



PARIS
LODRON
UNIVERSITÄT
SALZBURG

Summerschool

Aufarbeitung

Keynotes und Workshops

Mittwoch, 1. bis Donnerstag, 2. Juli 2026
Universität Salzburg, UNIPARK | Erzabt-Klotz-Straße 1

Christoph Kühberger (Salzburg)

Dekoloniale Aufarbeitung von Wissensordnungen
Zum Spannungsverhältnis indigener und westlicher Epistemologien am Beispiel der Kānaka 'Ōiwi

Sabine Toppe (Berlin)

Kritik – Norm – Utopie

Spannungsfelder, Stolpersteine, Widersprüche in der historischen Betrachtung der Frauenbewegungen

Gaudenz Welti (Bern)

Kanonisierung – Dekanonisierung – Rekanonisierung
Möglichkeiten, Formen und Probleme von »Aufarbeitung« als Theoriepraxis

Muriel González Athenas (Innsbruck)

Kolonialität des Wissens

Cornelia Rémon (Ludwigsburg)

Übersehene Kontexte

Hermeneutisches Arbeiten an Grundlagentexten und dessen kritisches Potenzial

Elli Scambor (Graz)

Gewalt wird nicht übersehen – sie wird übersehen gemacht

Sabine Veits-Falk (Salzburg)

Archivrecherchen und kritische Quellenarbeit

Bernhard Hemetsberger (Klagenfurt)

Vergangene Zukünfte – pädagogische Historiographie in Österreich

Anmeldung bis zum 30. Mai 2026 unter macht.bildung.gesellschaft@plus.ac.at

Veranstaltet vom DSP-Kolleg »macht.bildung.gesellschaft« unter der Leitung
von Birgit Bütow und Sabine Seichter; Koordination: Matthias Steffel





PARIS
LODRON
UNIVERSITÄT
SALZBURG

Summerschool

Aufarbeitung

Mittwoch, 1. bis Donnerstag, 2. Juli 2026
Universität Salzburg, UNIPARK | Erzabt-Klotz-Straße 1

Keynotes und Workshops

Praktiken der Aufarbeitung und des Aufarbeitens bewegen sich im Spannungsfeld von Erinnern und Vergessen. Oft sind diese anlassbezogen, konjunkturell und medial inszeniert. Aufarbeitung sollte jedoch regelhaft Verstrickungen von Erinnern und Vergessen in Macht- und Herrschaftsstrukturen aufdecken sowie Zusammenhänge von Kultur und Gesellschaft offenlegen - und somit andere Deutungen von Geschichte und Wissensordnungen ermöglichen.

Die Frage, welches Wissen wie erinnert bzw. vergessen wird (beispielsweise in Kontexten sexualisierter Macht und Gewalt in pädagogischen Institutionen), ob marginalisierte Positionen (beispielsweise in Kontexten des Postkolonialismus) zur Sprache gebracht oder tabuisiert werden, in welchem Umfang historisches Wissen (beispielsweise in Archiven) barrierefrei zugänglich ist bis hin zu der aktuellen Frage, wie sich Formen des Erinnerns und Vergessens im Zuge der Digitalisierung ändern, steht im Fokus unserer diesjährigen Summerschool.

„Aufarbeitung“ geschieht nicht bloß um der Vergangenheit willen, sie zielt vor allem darauf ab, das (disziplinäre) Erbe zu verstehen, und Orientierungen für eine verantwortungsbewusstere Gestaltung der Gegenwart und Zukunft zu erarbeiten.

Anmeldung bis zum 30. Mai 2026 unter macht.bildung.gesellschaft@plus.ac.at

Veranstaltet vom DSP-Kolleg »macht.bildung.gesellschaft« unter der Leitung von Birgit Bütow und Sabine Seichter; Koordination: Matthias Steffel



Mittwoch, 1. Juli

12.15 – 12.30 Uhr | Begrüßung

12.30 – 13.30 Uhr | Keynote

Dekoloniale Aufarbeitung von Wissensordnungen

Zum Spannungsverhältnis indigener und westlicher Epistemologien am Beispiel der Kānaka 'Ōiwi

Christoph Kühberger (Salzburg)

Praktiken der Aufarbeitung bedürfen einer kritischen Beschäftigung mit je spezifischen Wissensordnungen, die in der Regel als normalisiert gelten und dabei häufig westlich-eurozentrische epistemische Standards reproduzieren. Der Vortrag fragt aus dekolonialer Perspektive nach den Voraussetzungen und Grenzen solcher Aufarbeitungsprozesse im Umgang mit Vergangenheit in Hawai'i. Am Beispiel der Kānaka 'Ōiwi wird gezeigt, wie indigene Epistemologien koloniale Geschichtsnarrative sowie den Versuch einer Dekolonisierung von Wissen im Umgang mit Vergangenheit grundlegend herausfordern.

Im Zentrum stehen hawaiianische Konzepte – wie etwa mo'okū'auhau –, die als eigenständige Wissensordnungen gelten müssen. Diese beruhen auf relationalen, genealogischen und verkörperten Formen der Sinnbildung, in denen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht linear, sondern als miteinander verflochtene Zeitlichkeiten gedacht werden. Der Beitrag argumentiert, dass dekoloniale Aufarbeitung nicht in einer inhaltlichen Erweiterung westlicher Geschichtsschreibung aufgehen darf, sondern einen epistemischen Moduswechsel erfordert.

13.30 – 14.00 Uhr | Pause mit kleinem Imbiss

14.00 – 16.00 Uhr | Workshop A

Kanonisierung – Dekanonisierung – Rekanonisierung.

Möglichkeiten, Formen und Probleme von »Aufarbeitung« als Theoriepraxis

Gaudenz Welti (Bern)

Der Workshop entfaltet das Thema »Aufarbeitung« in dreifacher Hinsicht. An einem historischen Fallbeispiel wird »Aufarbeitung« erstens als Modus der Theoriebildung und Theoriekonstruktion selbst diskutiert. Wie und in welcher Form des Anschlusses konstituieren sich Theorieschulen, -strömungen und Wissensordnungen? Zweitens wird »Aufarbeitung« mit Blick auf die Frage der rückblickenden Einordnung und theoretischen Bewertung historischer Phänomene behandelt. Welche kulturellen Verflechtungen, Interessen und Mechanismen werden im Modus der historischen Aufarbeitung in Bezug auf Theorie und Wissensordnungen sichtbar? Drittens wird »Aufarbeitung« unter dem Gesichtspunkt der Wissenschaftsforschung selbstreflexiv in den Blick gerückt und disziplinär gewendet. Welche Bedeutung/Funktion haben das Vergessen/Erinnern für eine selbstbewusste, zukunftsfähige und gesellschaftsrelevante Disziplin und welche Möglichkeiten der Legitimierung von Urteilen des zu (un)recht Vergessenen gibt es? Diese drei Perspektiven von Aufarbeitung werden im Workshop am Fallbeispiel der Theorietradition des Neukantianismus konkretisiert, diskutiert und problematisiert.

14.00 – 16.00 Uhr | Workshop B

Kolonialität des Wissens

Muriel González Athenas (Innsbruck)

Eurozentrische Perspektiven schließen bestimmtes Wissen aus oder verneinen grundsätzlich, dass es überhaupt Wissen ist. Wie eurozentrisches Wissen entstanden ist, wo es verortet ist und verbreitet wurde, ist eine der Fragen, der wir in diesem Kontext nach gehen. In diesem Workshop geht es darum den Blick zu öffnen für das, was wir nicht sehen und vielleicht auch nicht sehen können. Am Beispiel aufklärerischer Diskurse und frühen Europakarten soll dieser Prozess nachvollzogen werden. Es gibt Übungen, theoretische Ansätze, Perspektiven, die trainiert werden können, um im wissenschaftlichen Prozess die eigene Verortung, den eigenen Bias und Handlungsweisen kritisch zu überprüfen. Dabei kommen Konzeptualisierungen aus der Sozialen Arbeit, Empowerment Studies wie auch den Global South Studies zur Sprache. Anschließend wird gemeinsam an anderen möglichen Perspektiven gearbeitet, um auch einen Raum zu öffnen, eigene Projekte vorzustellen.

16.00 – 16.30 Uhr | Kaffeepause

16.30 – 18.30 Uhr | Workshop A

Übersehene Kontexte

Hermeneutisches Arbeiten an Grundlagentexten und dessen kritisches Potenzial

Cornelia Rémon (Ludwigsburg)

Interpretieren und Verstehen von Texten gehören zu den grundlegenden Praktiken erziehungswissenschaftlicher Forschung, sind jedoch selten Gegenstand methodisch expliziter Reflexion. Dabei geraten historische Verortungen, Paratexte, Fragen der Textgenese und -versionen, die ursprüngliche Leserschaft oder die autorale Situation leicht aus dem Blick und mit ihnen zentrale Möglichkeiten produktiver Kontextualisierung.

Der Workshop führt in das hermeneutische Arbeiten an Grundlagentexten ein und erprobt dieses gemeinsam mit den Teilnehmenden am Beispiel von Hannah Arendts Essay »Die Krise in der Erziehung«. Dabei zeigt sich, dass hermeneutische Kontextualisierungen über textimmanente Deutungen hinaus ein eigenständiges kritisches Potenzial entfalten. Zugleich eröffnet der Workshop Forschungsperspektiven auf Interpretationspraktiken der Bildungs- und Erziehungsphilosophie.

16.30 – 18.30 Uhr | Workshop B

Gewalt wird nicht übersehen – sie wird übersehen gemacht

Elli Scambor (Graz)

Der Workshop analysiert Aufdeckungs- und Verdeckungsstrategien im Umgang mit Gewalt und Kindeswohlgefährdung in betreuten Wohnformen. Im Zentrum steht die Frage, wie Gewalt in pädagogischen Institutionen über Jahre normalisiert, relativiert und institutionell verdeckt werden kann – und warum Aufdeckung meist erst dann gelingt, wenn organisationale Routinen, Loyalitäten und Selbstschutzmechanismen brechen.

Ausgehend von Forschungen im Rahmen der Aufarbeitung von Vorwürfen der Gewalt und Kindeswohlgefährdung am Beispiel SOS-Kinderdorf Moosburg werden die Dynamiken von Aufdeckung und Verdeckung rekonstruiert. Abschließend richtet der Workshop den Blick darauf, welche strukturellen Voraussetzungen es für eine Kultur des Hinsehens braucht und was dies für professionelle Verantwortung, Forschung und Kinderschutz bedeutet.

Donnerstag, 2. Juli

09.00 – 10.00 Uhr | Keynote

Kritik – Norm – Utopie

Spannungsfelder, Stolpersteine, Widersprüche in der historischen Betrachtung der Frauenbewegungen

Sabine Toppe (Berlin)

Beim Blick in die Geschichte der Frauenbewegungen verwundert vor dem Hintergrund von umfassend vorliegenden Befunden und Erkenntnissen die Persistenz von Narrativen und Geschichtsbildern, die Geschlechterdimensionen ›verzerrt‹ bzw. nicht angemessen (genug) vermittelt. Der Vortrag geht Aufarbeitungen, Lesarten und Deutungen von ausgewählten Diskursen und Programmatiken in den Frauenbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts nach – wie der »geistigen Mütterlichkeit« im Spannungsfeld von Privatheit und Öffentlichkeit, von Bürgertum und Proletariat –, mit einem kritischen Blick auf die Generierung, das Erinnern und Vergessen von Wissen, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Bedeutsamkeit von Quelleninterpretation und Archivzugängen.

10.00 – 10.30 Uhr | Kaffeepause

10.30 – 12.30 Uhr | Workshop A

Vergangene Zukünfte – pädagogische Historiographie in Österreich

Bernhard Hemetsberger (Klagenfurt)

Eine Binsenweisheit besagt, dass die geschichtliche Gewordenheit der Gegenwart verstanden werden muss, um Zukunft gestalten zu können. Besonders in der Pädagogik scheint daher ein historisches Bewusstsein zentral, wenngleich es akademisch zunehmend ins Hintertreffen geraten ist. An welche historischen Gegebenheiten erinnert respektive was dem Vergessen preisgegeben wird bestimmt mitunter unsere Gegenwartswahrnehmungen und Zukunftsprojektionen. Der Workshop will am Beispiel der pädagogischen Historiographie Österreichs die Möglichkeiten und Grenzen historisch-systematischen Arbeitens in der Erziehungswissenschaft darstellen, Leerstellen und Anschlusspunkte für die eigenen Qualifikationsarbeiten aufzeigen und reflektieren. Zudem ist in interaktiven Arbeitsphasen erwünscht, das eigene Forschungsprojekt einzubringen und zur Diskussion zu stellen.

10.30 – 12.30 Uhr | Workshop B

Archivrecherchen und kritische Quellenarbeit

Sabine Veits-Falk (Salzburg)

Quellen bilden die zentrale Basis für eine (geschichts-)wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer Thematik, besonders wenn diese »Aufarbeitung« Themen wie Macht und Gewalt umfasst. Die Beantwortung von Forschungsfragen für eine wissenschaftliche Arbeit hängt wesentlich davon ab, welche Quellen dazu vorhanden und zugänglich sind. Sobald entsprechende Informationen und Dokumente recherchiert werden können und vorliegen, müssen diese mit entsprechender Quellenkritik analysiert werden. Diese dient dazu, sich klar zu machen, »wie, wann und warum« ein Ereignis oder Sachverhalt darin »auf bestimmte Weise dargestellt« wurde und wird.

Ausgehend von diesen Überlegungen befasst sich der Workshop mit der Quellenrecherche und Quellenarbeit in Methodik und Praxis. Als konkrete Beispiele dienen Themen aus den Arbeitskontexten und der Forschungspraxis der Vortragenden: Recherche und Umgang mit (auto-)biografischen Quellen (anhand der Rekonstruktion der Karrieren der ersten Ärztinnen Österreichs, Biografien „bedeutender“ Salzburgerinnen) sowie öffentliches Erinnern und Vergessen in der Stadt Salzburg (v.a. Straßennamen).

12.30 Uhr | Ausklang

Auf